

„Krieg“ ist kein Spiel

In unserer Wahrnehmung hat sich die vielschichtige Auseinandersetzung unseres Vaters Klaus von Bismarck mit der NS-Zeit in seinem Wirken kontinuierlich und konstruktiv vollzogen. Von den erfahrenen emotionalen Schrecken des Krieges hat er uns Kindern Bruchstücke vermittelt, die sich gegen Ende seines Lebens zu einem eindrücklichen Bild zusammenfügten.

Eine Szene aus unserer Kindheit war in diesem Zusammenhang besonders prägend:

Mitte der 1950er Jahre, es war wohl kurz vor seiner Erklärung zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie auf dem Kirchentag 1954 in Leipzig, geschah in unserem, äußerst bescheiden mit Spielzeug ausgerüstetem Kinderzimmer in Haus Villigst folgendes:

Montags traf als Erbschaft eines entfernten Verwandten ein riesiger Karton mit Kriegsspielzeug aus dem Ersten Weltkrieg bei uns Kindern ein: Unmengen deutscher Soldatenfiguren, einschließlich Musikkapelle, Pferde, Bäume, Panzer und Kanonen, aus denen man mit Erbsen und Geschick Soldaten niederschließen und somit siegen konnte. Wir Jungens zwischen 3 und 13 Jahren spielten die Nachmittage dieser Woche begeistert damit. Am Freitag kam unser Vater von einer Reise zurück, jäh mitten in die tobende Schlacht und erbleichte: „Was macht ihr hier??“ – „Wir spielen Krieg!“ – „Packt das alles sofort ein und kommt mit!!“

Tief erschrocken gehorchten wir; er ergriff den Karton und wir folgten ihm ans Ufer der Ruhr. Dort schrie er uns an: „Ihr spielt Krieg und habt überhaupt keine Ahnung, was Krieg ist! Ich sage euch jetzt, was Krieg bedeutet: entsetzlich verwundete Menschen – das beschrieb er unvergesslich plastisch – und grausames Töten. Und weil wir das nie, nie wieder haben wollen, werfen wir jetzt alle zusammen dieses Spielzeug in den Fluss!!“

Die größte, schönste Kanone flog aus seiner Hand im hohen Bogen ins Wasser und wir Jungens warfen die Sachen mit größter Kraft hinterher. Schweigend folgten wir ins Haus. Einzig die Musikkapelle hat das Ereignis überlebt!

Mit zunehmendem Alter haben wir Kinder begriffen, dass unser Vater in seinem Handeln nicht in der schmerzhaften Erinnerung an das Loslassen-Müssen und das unvermeidliche Mitschuldigwerden verhaftet blieb. Er hat sich gestellt, hat persönliche und politische Konsequenzen gezogen, hat seine große Kraft für immer wieder neue Aufbrüche genutzt. Im Umgang mit anvertrauter Verantwortung und Macht hat er stets den „gesellschaftlichen Hügel“ gesucht, von dem aus man klar in alle Richtungen sehen konnte, um den Weg seines Beitrags mutig nach vorne bestimmen zu können (ähnlich bildhaft hätte das unser Vater wohl auch beschrieben).

Gottfried von Bismarck schilderte dieses prägende Erlebnis mit dem Vater anlässlich der Verleihung des Klaus von Bismarck-Preises am 23. März 2010 im Kleinen Sendesaal des WDR in Köln.